

Seite 8
 Dresden und
 12.
 in
 Dresden
 5 u. 7
 ater!
 3 Vorstell.
 25 u. 35 Pf.
 menkaffee!
 1.00—2.50
 1.80—4.00
 1.25—2.50
 1.20—4.00
 0.90—2.50
 2.50—9.50
 0.25—1.20
 1.60
 und grün.
 ollene Vor-
 angen, Man-
 watten usw.
 wahl.
 Klaar
 de Josephinen-
 uen Kranken-
 kliniken Nr. 15
 ernplatz.
 unben Ge-
 und Teil-
 plöglichen
 des leseren
 g Schner
 ich unser
 B 1740
 24. Septbr.
 im Namen
 lebenden.
 erg
 August unser
 u. Bruder
 ER
 Nr. 102
 Dietrich.
 n Verlast
 anken hat
 ert.
 iberge.
 sigelichter
 Schölerger-
 7 Jahren.
 ml
 B 1789
 5. 80 Pf.
 gen.
 rantsger.
 eh
 ist sein!
 tung.

Dresdner Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis mit der tägl. Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst sowie Frauenwelt und Jugend einschließlich Bringenlohn monatlich 80 Pf. Durch die Post bezogen vierteljährlich M. 2.75, unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn M. 5.—. Erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
 Redaktion: Wettinerplatz 10. Tel. 25 261. Sprechstunde nur nachmittags von 12 bis 1 Uhr. Expedition: Wettinerplatz 10. Tel. 25 261. Geschäftszeit von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.
 Inserate werden die 6spaltige Petitzeile mit 30 Pf. berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt. Vereinsanzeigen 25 Pf. Inserate müssen bis spätestens 1/10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im Voraus zu bezahlen. — Telegramm-Adresse: Dresdner Volkszeitung.

Nr. 223. Dresden, Sonnabend den 26. September 1914. 25. Jahrg.

Breieche in die Sperrfortkette!

Die Dresdner Volkszeitung und der Weltkrieg.

An unsere Leser und Leserrinnen!

In dieser schicksalsschweren Zeit wenden wir uns an alle unsere Leser und Leserrinnen, daß sie nicht nur ihrer Dresdner Volkszeitung die Treue halten, sondern auch ihr Bestes für die Gewinnung zahlreicher neuer Leser anbieten.

Das deutsche Volk steht mit Aufopferung von Gut und Blut im schwersten Kampfe um seine Existenz und seine Zukunft. Voll Erwartung harret jeder Volksgenosse an jedem Tage auf die entscheidungsvollen Meldungen, die von den Kampfplätzen kommen. Hat doch fast jede Familie ein Mitglied, sei es Vater oder Sohn, draußen im Felde. In dieser Zeit hat auch die Zeitung besondere und schwere Aufgaben.

Die Zeitung soll zum Ausdruck bringen, was das Volk bewegt und erschüttert. Sie soll das Verständnis für die großen Ereignisse vertiefen. Dabei hält die Dresdner Volkszeitung sich von marktstreiferischen Geschwätz fern. Wahr und klar will unser Blatt das sturmbelegte Leben der Gegenwart widerspiegeln. Durch wahrheitsgetreue Sachlichkeit und gewissenhafte Berichterstattung hat sich die Volkszeitung gerade auch in den jetzigen Kriegsläufen weiteste Anerkennung erworben.

Die Dresdner Volkszeitung steht fest zum gewaltigen Ringen des deutschen Volkes. Aber ebenso hält sie sich fern von blindwütiger Völkerverhetzung, von törichter Unterschätzung und Gerabsetzung der anderen Nationen. Deutsch sein — soll heißen: Mensch sein, die menschliche Kultur aus dem furchtbaren Völkerringen retten und neu entfalten.

Die Dresdner Volkszeitung tritt vor allem auch dafür ein, daß die wirtschaftliche Not, die der Krieg über zahllose Familien verhängt, gemildert und beseitigt wird. Es ist eine unbedingte Ehrenpflicht unserer Nation, daß für die Familien der Kriegsteilnehmer, für die Kriegsinvaliden, für die Arbeitslosen ausreichende Fürsorge getroffen wird.

Wenn auch in dieser Kriegszeit die Kritik der Presse nur eine sehr zurückhaltende sein kann, so bleibt die sozialdemokratische Presse doch in jedem Fall der treue Anwalt aller Unbemittelten und Notleidenden.

Schließlich ist es die Aufgabe unserer Presse, über die jetzige schwere Zeit hinaus den Weg in eine hellere Zukunft zu weisen und zu bahnen. Wir wollen unser Volk bewahren vor jeder Art Not und Dunkel. Wir wollen in allen Volksgenossen einen edlen Geist pflegen, der aus diesem blutigen Völkerringen eine höhere politische und soziale Kultur entstehen läßt. Wir wollen die jetzt im Krieg verkündete Gleichberechtigung und Brüderlichkeit als Grundlage eines freien Völkerebens befestigen und für alle Zukunft sichern.

Wer diese guten Ziele billigt und für sie mitstreiten will, der sei Leser der

Dresdner Volkszeitung!

Abonnementspreis frei ins Haus monatlich 80 Pf. Bestellungen nimmt der Verlag, Wettiner Platz 10/11, Telefon 25 261, entgegen. Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.75 M.

Alle Feldpostämter

sowie alle Postanstalten nehmen Feldpost-Abonnements entgegen.

Redaktion und Verlag der Dresdner Volkszeitung.

Durchbruch durch die Sperrforts.

Die letzte Meldung aus dem Hauptquartier bringt zunächst die bedeutsame Mitteilung, daß es auf dem äußersten rechten Flügel der deutschen Stellung zu neuen Kämpfen gekommen ist, in denen eine Entscheidung bisher nicht erzielt wurde. Nach den früheren Meldungen halte es den Anschein, als sei durch den Sieg des rechten Flügels bei Reyon den Gegnern endgültig die Möglichkeit genommen worden, jene besonders empfindsame Position der deutschen Stellung zu bedrohen. Es zeigt sich, daß die verbündeten Franzosen und Engländer weitere Verstärkungen nördlich und nordöstlich von Paris vorgeschickt haben und erneut gegen die Armee des Generalobersten v. Klud Umgebungs-bewegungen versuchen.

Ferner wird amtlich gemeldet, daß am Freitag als erstes der Sperrforts südlich von Verdun Champ de Romains bei St. Mihiel gefallen ist. Das bayrische Regiment v. d. Lann hat auf dem Fort die deutsche Fahne gehißt und die deutschen Truppen haben dort die Waas überschritten. St. Mihiel liegt halbwegs zwischen Verdun und Toul.

Dieser Erfolg der bayerischen Truppen kann von großer Tragweite sein. Die gewaltige Sperrfortlinie ist an einer wichtigen Stelle durchbrochen. Die deutschen Truppen können nun in den Rücken der ganzen französischen Festungslinie ausgreifen. Das ist ein wesentlicher Fortschritt der deutschen Operationen an der Waas, aber vorzeitig dürfte doch die Ansicht des Lokal-Kommandos sein, daß durch die Einnahme des Sperrforts für die Franzosen bereits das Zeichen zu einem letzten Verzweiflungskampf oder zu sofortigem Rückzuge gegeben sei.

Ueber die Entwicklung des Kampfes an der Aisne schreibt der militärische Mitarbeiter der W. Z. g.: Es werden vorläufig nur die Grundlagen für das spätere Vorgehen geschaffen. Dies besteht hauptsächlich in einem Schießen der Artillerie. Dieser Waffe fällt gerade im Stellungskampfe eine bedeutende Rolle zu, sie allein vermag die Deckungen zu zerstören, in denen sich die feindlichen Meloren und Unterstützungstruppen aufhalten, und die Stützpunkte in der Stellung zu vernichten. Hat doch gerade die Ueberzeugung, daß es häufig zu solchen Stellungskämpfen kommen werde, zu der Einführung der Stützfeuergeschosse in die Feldarmee geführt. Die große Stärke selbständig ausgeführter Verlastungsarbeiten und die Unmöglichkeit, sie mit den Mitteln der Feldarmee zu nehmen, hatte sich zuerst bei Plewina gezeigt, wo Osman Pascha aus dem offenen Orte durch Aufwerfen von Erdhügelchen und Ausheben tief eingeschnittener Schützengräben mit zahlreichem Untergrund und durch Anwendung von Stützfeuer eine feine unannehmliche Festung machte. Die Russen versuchten dergleichen, sie zu Armen und hielten sich dabei hülflos. Erst als die ganze russische Armee zu Hilfe kam und der Angriff unter Todesbedingung belagerungsmäßig durchgeführt wurde, konnte ein Erfolg erzielt werden. Damals tauchte zum ersten Male die Frage nach Einführung von Stützfeuergeschossen in die Feldarmee auf. Sie wurde in der deutschen Armee dann derart gelöst, daß in den 90er Jahren ein 10,5-Zentimeter-Geschütz, die sogenannte leichte Feldbombe eingeführt wurde. Man nahm die Nachweise eines doppelten Geschützmaterials, doppelter Munitionsausrüstung und erschwerte Ausbildung bewehrt mit in Kauf, um unter allen Umständen ein Mittel zu besitzen, das der Infanterie die Möglichkeit zum Vorgehen verschafft. Seit mehreren Jahren hat jede Division eine solche Divisional-Abteilung.

In der französischen Militärliteratur ist wiederholt auf diesen Vorteil der deutschen Artillerie hingewiesen worden. Die französische Heeresleitung konnte sich aber nicht dazu entschließen, dem deutschen Beispiel zu folgen, und erst vor dem Kriege ist ein Umsturz in den Ansichten eingetreten. Es wurden Projekte mit einem leichten Stützfeuergeschütz abgelehnt, die aber zu keinem Abschluß geführt haben, so daß die französische Armee auch heute noch kein leichtes Stützfeuergeschütz besitzt.

Bei diesen Stellungskämpfen wird auch die schwere Artillerie des Feldheeres herangezogen. Die französischen und englischen Geschütze, die über die Schicht an der Aisne bisher vorliegen, weisen gerade auf die große Wirkung der schweren Feldhaubitzen hin, die den französischen Geschützen weit überlegen sind. Diese Vorzüge der deutschen Artillerie-Organisation bieten auch die Gewähr, daß der Kampf für uns zu einem glücklichen Ende geführt werden wird, und daß es der Artillerie gelingen wird, die feindliche Stellung sturmreif zu machen.

Es muß immer wiederholt werden, daß Stellungskämpfe lange dauern, und daß man dabei Geduld haben muß. Auch bei Plewina und Reyon ist wochenlang gekämpft worden, ehe die Entscheidung fiel, und nicht anders ist es zwischen Oise und Marne.

Höchstpreise für Getreide.

Die öffentliche Meinung wird leicht von den letzten Ereignissen beeinflusst, deren Bedeutung allzu rasch verallgemeinert wird. Als nach den Vorkämpfen die Getreidepreise zu sinken begonnen hatten, beruhigte man sich und ließ den Dingen freien Lauf. Bald trat aber eine neue Preissteigerung ein, und heute ist der Höchststand vom August schon überschritten. Am 1. August kostete Weizen 253 Mark, Roggen 220 Mark pro Tonne; jetzt: Weizen 253 Mark und Roggen 226 Mark.

In welchem Maße die Preise gestiegen sind, geht aus einem Vergleich der Preise vom 22. Juli mit denen vom 25. September hervor. Vor Kriegsausbruch kostete Weizen 203 Mark, jetzt um 50 Mark mehr, Roggen damals 171,5 Mark, jetzt um 54,5 Mark mehr, Hafer 168,75 Mark, und jetzt 222 bis 238 Mark pro Tonne und so weiter. Es handelt sich hier um Produkte, mit denen Deutschland mehr oder weniger versorgt ist. Trotzdem diese sabelhafte Preissteigerung.

Wertwürdigerweise ist die Tendenz aus dem amerikanischen Getreidemarkte keineswegs fest. Es wird umgekehrt gemeldet, daß dort die Preise unter dem Druck der wachsenden Vorräte nachlassen. Europa hat in diesem Jahre nämlich eine ungünstige Getreideernte, wenigstens was den Weizen betrifft. Die russische und ungarische Ernte weist bedeutende Ausfälle gegenüber dem Vorjahre auf. Deutschland hat zwar eine gute Mittelernte, muß aber, wie stets, bedeutende Futtermengen hinzu kaufen. Deutschland führt etwa für 900 Millionen Mark Futtermittel ein, von denen wohl ein großer Teil in diesem Jahre wohl kaum verschafft werden kann. So hat man schon jetzt angefangen, Braugerste zu verfußern. Ebenso stellenweise Roggen, der billiger als Gerste zu haben ist. Unter normalen Verhältnissen wurde der Roggen ausgeführt und statt dessen russische Gerste eingeführt, die billig zu haben war. Jetzt ist Deutschland vorläufig auf seine eigenen Vorräte angewiesen und die beängstigten Geister zahlen ungeheure Preise für die noch zu habende Ware.

Verschiedene Nebenmomente wirken in gleicher Richtung. So die Wiederherstellung der Staffeltarife, d. h. die Absetzung der Frachtkosten mit der Entfernung. Bei weiter Entfernung wird nicht nach Tonnenkilometer, sondern bedeutend billiger gerechnet, so daß der Osten jetzt den Westen mit Getreide versorgen kann. Infolgedessen müssen die Preise in Berlin sich etwas erhöhen. Nicht man noch die schweren Schädigungen Ostpreußens durch die Russen in Betracht, so wird diese Preissteigerung erklärlich.

Diese Sachlage ruhen die Müller aus. Weizenmehl ist von 24,5/27,25 auf 33/40 Mark, Roggenmehl von 21/23,1 auf 29,5/31,5 Mark pro Sack (100 Kilogramm) gestiegen. Die Tonne Weizenmehl ist also um rund 70 bis 120 Mark, Roggenmehl um rund 80,5 Mark im Preise gestiegen. Trotz aller Erklärungsversuche des Müllerverbandes steht fest, daß er Ausdehnungstreibt, über die sich schon auch die Brotfabrikanten beklagen.

Wissenschaftlich die Frage der Getreideversorgung Deutschlands momentan zu beantworten, ist so gut wie unmöglich. Es liegen keine genauen Angaben über die Ernteergebnisse und die vorhandenen Vorräte vor; noch weniger läßt sich der Bedarf an Brot und Futtermitteln feststellen, der in diesem Jahre eintreten wird. Inwiefern die Ernte auf die Zufuhr aus dem Inlande angewiesen sein wird; wieviel eine Familie angesichts der starken Arbeitslosigkeit oder des geschwächtesten Einkommens noch gebrauchen wird, wie läßt sich dies von vornherein abschätzen? Aller Wahrscheinlichkeit nach, darf man annehmen, daß Deutschland mindestens für ein halbes Jahr mit Getreide und zur Not auch mit Futtermitteln versorgt ist. Weshalb also diese Preistreiberien in den ersten Kriegsmomenten? Es ist auch noch keineswegs ausgeschlossen, daß man auch ausländisches Getreide hereinbekommen werde; umgekehrt ist Hoffnung vorhanden, daß sich bald mehr oder weniger regelmäßige Zufuhren einstellen werden. Um so weniger liegt ein vernünftiger Grund für die hohen Panikpreise vor.

Überall wird nun die Frage der gesetzlichen Höchstpreise erörtert. Selbst die Agrarier geben zu, daß solche Einmischung der Staatsgewalt in diesem Moment notwendig ist. In der Tat läßt sich absolut nichts Vernünftigeres gegen diese Maßregel sagen, vorausgesetzt, daß die Preise unter weitgehender Berücksichtigung der Interessen der breiten Volksschichten festgesetzt werden sollen. Es weint aber, daß dadurch bei weitem nicht alles erreicht ist. Die Aufgabe der öffentlichen Gewalt in dieser schwierigen Zeit muß sein, der Bevölkerung die Lebensmittel möglichst billig zu verschaffen. Das wird durch mechanische Festsetzung der Preise doch nicht erreicht, sondern es muß gleichzeitig ein Versuch gemacht werden, die Vorräte festzustellen, damit man weiß, wie fernerehin gewirtschaftet werden darf. Wichtiger ist es, den Zwei-